

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 74 (1999)

Heft: 7-8: Die Feste feiern, wie sie fallen

Artikel: Arbeitsfreudig, diszipliniert und folgsam

Autor: Capol, Jan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeitsfreudig, diszipliniert und folgsam

«Gesundes Wohnen»: die Erziehung zur bürgerlichen Lebensweise

Bürgerliche Wohnungsreformer schufen im 19. Jahrhundert ein breit angelegtes Volkserziehungsprogramm, das etwas salopp «Gesundes Wohnen» genannt werden kann. Die Genossenschaften halfen im 20. Jahrhundert, das «Gesunde Wohnen» in der Arbeiterschaft zu verbreiten.

Text: Jan Capol

Was wir heute unter «wohnen» verstehen, ist das Ergebnis des zielgerichteten Handelns einiger bürgerlicher Sozialreformer, Politiker und Wirtschaftskapitäne, die im letzten Jahrhundert als Wohnungsreformer der Arbeiterschaft «gesundes Wohnen» beibringen wollten. Sie glaubten, handeln zu müssen, da sie sich vor gesellschaftlichen Problemen sahen, welche die bürgerliche Gesellschaftsordnung zu bedrohen schienen. Die Bedrohung lässt sich grob in drei Punkten zusammenfassen.

1. Im Lauf der Industrialisierung verschwanden die traditionellen Arbeitsverhältnisse, die die Arbeitnehmer (Gesellen, Mägde, Knechte usw.) in den Haushalt der Arbeitgeber mit einschlossen. Die neuen Fabrikherren und Gewerbetreibenden bezahlten wohl einen Lohn, kümmerten sich aber meist nicht um die Wohnung ihrer Arbeiter/innen. Das führte zur Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz und damit zum Verlust der patriarchalen Kontrolle über die Menschen nach Arbeitsschluss.
2. Die Menschen aus der ländlichen Unterschicht zogen in die Nähe der neuen Fabriken. Vor allem die grossen Städte erlebten einen ungeheuren Bevölkerungszuwachs, eine massive Konzentration von Menschen auf engem Raum.
3. Diese Konzentration empfand die bürgerliche Oberschicht als politische Gefahr. Denn die dichtgedrängte Bevölkerung organisierte sich und stellte politische und wirtschaftliche Forderungen.

Gesundheit im Sinn von körperlichem Wohlergehen ist nur ein Nebenaspekt des «gesunden Wohnens» – grössere Epidemien brachen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts selten aus. Das Wort «gesund» steht hier vielmehr für arbeitsfreudig, diszipliniert und folgsam.

Wie die Arbeitnehmer/innen wohnen sollten...

Das Bürgertum, die bis zum Ersten Weltkrieg wirtschaftlich und politisch alleinherrschende Oberschicht, wohnte bereits um 1800 etwa so, wie die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung heute lebt: in einer nach aussen klar abgegrenzten Wohnung, die im Innern in unterschiedliche Räume getrennt ist: in Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche und Bad. Die Wände der Wohnung unterteilen den Alltag in ein Innen und ein Aussen, in ein privates und ein öffent-

liches Leben, in den Bereich des Mannes, der draussen einen Lohn erwirtschaftet, und in den Bereich der Hausfrau, die drinnen die Kinder grosszieht. Dem Bürgertum erschien im letzten Jahrhundert die eigene Wohnform – in einer Miniaturvariante natürlich – das geeignete Mittel, um aus der scheinbar müsigen und politisch bedrohlichen Bevölkerungsmehrheit arbeitsfreudige, disziplinierte und loyale Arbeiterinnen und Arbeiter zu schaffen.

...und wie sie wirklich wohnen

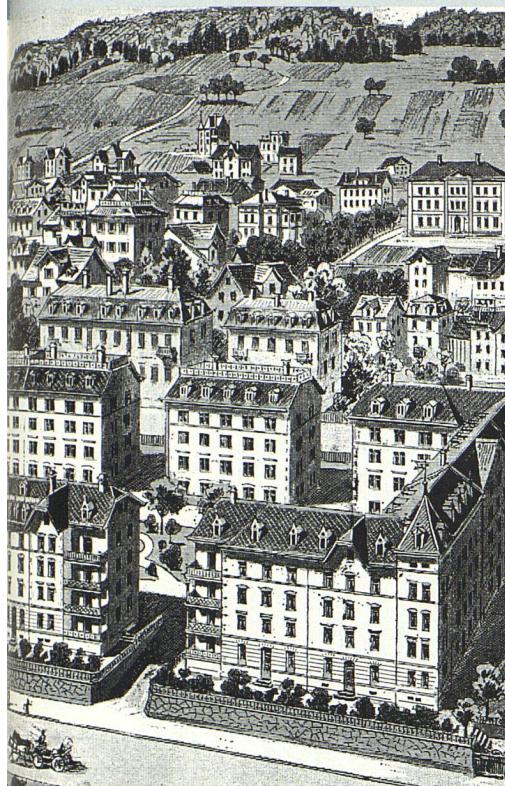
Der weitaus grösste Teil der damaligen Bevölkerung allerdings hatte nie eine bürgerliche Wohnung von innen gesehen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein waren die Wohnungen der meisten Häuser nicht voneinander abgegrenzt, Wohnungstüren im heutigen Sinn gab es kaum. Die Haushalte teilten die Zimmer in ihrer eigenen Logik oder in der des Vermieters auf. Nur Eingeweihte konnten wissen, welcher Haushalt welche Zimmer des Hauses belegte, denn ein Haushalt mietete oft Zimmer auf verschiedenen Stockwerken, und die wenigen Küchen und Toiletten waren mehreren Haushalten zugeteilt.

Die Isolierung der Wohnung

Im Massenwohnungsbau der letzten Jahrhundertwende – das sind die Blockrandgebiete der heutigen Innenstädte – hatte sich zwar eine «absolute Isolierung jeder Wohnung» durchgesetzt. Das heisst, die üblichen Dreizimmerwohnungen konnten nur über eine einzige abschliessbare Wohnungstür betreten werden. Doch diese Wohnungen wurden nicht von einzelnen Familien belegt. Im Zürcher Arbeiterquartier Aussersihl wohnte 1896 in 82 Prozent aller Haushalte mindestens ein Zimmermieter oder Schlafgänger, im etwas «besseren» Quartier Oberstrass gar in 89 Prozent aller Haushalte.

Zimmermieter und Schlafgänger (diese mieten kein Zimmer, sondern ein Bett) galten den Wohnungreformern als ein Grundübel der Zeit. Sie schienen verantwortlich für politischen Aufruhr, Krankheit, Müsiggang und moralischen Zerfall. Das Schaffhauser Intelligenzblatt fasste das 1896 folgendermassen zusammen: «Wer kontrolliert die Herren Schlafgänger oder die Schlafgängerinnen, ob sie wirklich alle den Tag über der Arbeit obgelegen und ihr Brot auf ehrliche und anständige Weise erworben haben? Wer kontrolliert bei spätem Nachhausekommen, warum es geschehen sei und wo der oder die Betreffende sich auf-

Der Massenwohnungsbau der letzten Jahrhundertwende – das sind die Blockrandgebiete der heutigen Innenstädte.



Ungeordnete und schmutzige Küchen wie diese, 1940 in der Königsgasse in Zürich aufgenommen, schockierten die Wohnungsreformer.



Baugeschichtliches Archiv, Zürich

gehalten hat? So bildet sich aus diesen an und für sich nicht müsigen oder schlechten Massen ein Gewalthaufen heraus, beiderlei Geschlechts, welches ein Proletarier-Wohlleben schlimmer Art führt. Wie mir ein ortskundiger Begleiter mitteilte, gehen die gegenseitigen Vertraulichkeiten oft fast ins Unglaubliche.»

Was die Wohnungsreformer ebenfalls schockierte, waren «ungelüftete, ungeordnete Zimmer, in denen allerlei Unrat in ekelregender Weise anzutreffen war, stinkende Kindswäsche, besonders in Küchen, Gängen und Fensteröffnungen, schmutzige Papierfetzen, Lumpen, Kot und Schmutz». Die vollbelegten Wohnungen mögen auf die in Villen und Eigentumshäusern residierenden Wohnungsreformer schockierend gewirkt haben, von heute aus betrachtet liegen in ihren Schilderungen wohl einige Übertreibungen. Wie die Schlafgänger/innen galten auch die verdreckten Wohnungen der Unterschicht als Zeichen des moralischen Verfalls und als Brutstätte sozialen Aufruhrs.

Kontrolle durch Inspektoren

Die Wohnungsreformer betrachteten es als ihre Aufgabe, jeder einzelnen Familie das Wohnen in einer eigenen, abgeschlossenen Wohnung zu ermöglichen. Aufgrund ihrer jahrzehntelangen Lobbyarbeit schrieben um die Jahrhundertwende fast alle Baugesetze in der Schweiz vor, was eine Wohnung ist. Sie definierten die Mindestgrösse der Zimmer und hielten fest, dass jede Wohnung über eine eigene

Küche, eine eigene Toilette und fliessend Wasser verfügen muss. Doch wie erwähnt, die Leute wohnten in den neuerrichteten Wohnungen nicht so, wie es die Wohnungsreformer geplant hatten. Um Überbelegungen zu verhindern, um den vermeintlich moralischen Niedergang aufzuhalten und politischen Aufruhr zu verhindern, schufen die grösseren Städte den Beruf des Wohnungsinspektors. Dieser besuchte unangemeldet die Wohnungen der Arbeiterschaft und verfügte die Reinigung der Wohnung. In der Stadt Zürich fanden zwischen 1895 und 1912 rund 140 000 Wohnungsinspektionen statt.

Der Beitrag der Genossenschaften

«Gesundes Wohnen» heisst zusammenfassend: Wohnen in der Kleinfamilie, in einer nach gesetzlichen Vorgaben abgeschlossenen Wohnung, die die Hausfrau regelmässig reinigt. Was trugen die Genossenschaften dazu bei? Sie halfen, das Programm der bürgerlichen Wohnungsreformer zu verbreiten. Der genossenschaftliche Wohnungsbau brachte architektonisch betrachtet wenig Neues, aber die Genossenschaften setzten eigene Wohnungsinspektoren ein, die den Prinzipien der bürgerlichen Wohnungsreformer folgten: Sie kontrollierten den Zustand und die Sauberkeit der Genossenschaftswohnungen und achteten darauf, dass nur eine einzige Familie darin wohnte. Ein Zimmer an Untermieter weiterzugeben oder Schlafgänger aufzunehmen war – unter Kündigungsandrohung – verboten. **[eXtra]**